

Jerry L. Thompson: Why Photography Matters

Cambridge, London: The MIT Press 2013, 92 S.,
ISBN 978-0-262-01928-6, 14,95 USD

Jerry L. Thompson, der bekannte amerikanische Fotograf und Buchautor, hat einen gelehrten Essay zum Thema Fotografie verfasst. Geschult und orientiert an der sozial ausgerichteten Bildästhetik Walker Evans, (‘Lyrische Dokumentation’, ‘Street Photography’), dessen Assistent Thompson war, beschäftigt den Autor in seinen Publikationen immer wieder die Frage nach der Bedeutung von Fotografie für die menschliche Erkenntnis und für das Verstehen unserer Vergangenheit und Gegenwart. In streitbarer Abgrenzung vom Markt für Fotografie und dessen Produkten plädiert Thompson zudem für eine Bildgebung, die, zeigend und erzählend, auf eine „[...] close, critical examination of the world [...]“ (S.4) abzielt.

Für Thompson ist die Kamera nicht lediglich ein Instrument, das Bilder generiert, sondern ein Apparat mit epistemologischem Potenzial. Die Kamera transzendiert Subjektivität auf ein Allgemeines hin, indexiert unbestechlich Welt/Gesellschaft/Geschichte. Sie vermag überdies mehr zu erfassen, als im Moment der Aufnahme intendiert war. Die FotografInnen ihrerseits wirken als MediatorInnen. Sie buchstabieren Welt/Gesellschaft/Geschichte entlang der materialen Vorgaben der Kamera und fügen sie zu einer Erzählung zusammen. „When photography is at its best“ (S.19) – dann treten die Dinge im Bild schließlich so auf, dass sie gleicherma-

ßen ihre ‚Wahrheit‘ je für sich und in ihrer Zeit in Bezug zueinander im visuellen Ensemble und in ihrer Bedeutung für unsere Gegenwart ‚entfalten‘ und zeigen. Auf diese Weise lehrt Fotografie uns verstehen, „how the world works“ (S.8). Intellektuell brillant demonstriert Thompson seine Theorie der Fotografie u.a. an einer Landschaftsaufnahme von Marcia Due (vgl. S.37ff.). Die Künstlerin verweise die BetrachterInnen mit der dargebotenen Szene auf die in der Natur hinterlassenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Spuren.

Es ist hier nicht zu diskutieren, wie fragwürdig die eine oder andere intellektuelle Referenz Jerry L. Thompsons sein mag (so etwa der Bezug auf Kants Theorie der Kunst und des Genies; vgl. S. 8), mit deren Hilfe er seine Argumentation stützt. Der Bogen ist weit gespannt und reicht von der Antike bis zur Gegenwart, von Platon über Immanuel Kant bis hin zu T.S. Eliot und Thomas Pynchon. Als bedeutende Fotografen werden u.a. Walker Evans, Henri Cartier-Bresson oder Jean E.A. Atget bemüht ‚wegen ihrer Fähigkeit zu genauem Sehen und konzentriertem Ausdruck (vgl. etwa S.30). Susan Son-tags antitranszendente Haltung fordert Thompsons Widerspruch heraus, weil, wie er meint, diese zur Ruhigstellung von Kritik führe (vgl. S.65). Unbedingt kontrovers zu verhandeln wäre in der Auseinandersetzung mit Thompsons Position die Tatsache, dass der Autor

doch eher eine Bewusstseinsfotografie der allzu leisen Töne für Intellektuelle zu präferieren scheint. Die gegenwärtige dezidiert gesellschaftskritische Fotografie mit ihrem eigenen Bildverständnis (Allan Sekula/Pieter Hugo) findet in seinem Denken ebenso wenig Platz wie das breite Spektrum der freien Szene und der unprofessionellen Öffentlichkeit. Gleichwohl wäre in der medien-

wissenschaftlichen Diskussion ums (fotografische) Bild von Thompson zu lernen, dass der Anspruch auf ‚Wahrheit‘ und Welthaltigkeit in der Kunst auch angesichts der sogenannten digitalen Herausforderung (‚Selbstreferenz‘/ ‚Verschwinden der Wirklichkeit‘) nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)